

Ab in die Schule der Heiligen

Von der akademischen zur geistlichen Theologie

Ein Buch von Katharina Ceming trägt den Titel „Ab in die Wüste!“. Das Buch lädt die Leser ein, sich geistig in die ägyptische Wüste zu begeben, um zu sehen, wie die Wüstenväter der frühen Christenheit dort gelebt haben, was sie gelehrt und was sie auch uns heute noch zu sagen haben. Es ist ein schönes Buch und es wird, wie die Autorin sich wünscht, den Lesern „tiefe Einsichten schenken und helle Freude bereiten“.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, dieses Buch weiter zu kommentieren. Mir geht es hier um den *Titel* des Buches. Diesen Titel - „Ab in die Wüste!“ - möchte ich für das, was im Folgenden zusammengetragen wird, umformulieren in die Einladung bzw. in den Aufruf „Ab in die Schule der Heiligen!“. Das „Ab“ soll hier andeuten, dass wir uns von manchen gewohnten und oft verfestigten Einstellungen distanzieren müssen; es soll andeuten, dass gewisse Auffassungen, gewisse schultheologische Kenntnisse und Überzeugungen auch einmal in Frage gestellt werden müssen, und dies mit der Bereitschaft, sie gegebenenfalls ganz aufzugeben und dafür eine andere Richtung einzuschlagen, d. h. auf anders „gebildete“ und *heilige* Menschen zu schauen, um ihre Ansichten und Erfahrungen in unser Denken zu integrieren. Sind doch die Heiligen die *eigentlichen* Theologen¹, die durch ihre Mystik und ihre gelebte Spiritualität auch in der Lage sind, unsere geistlichen Lehrer und Wegbegleiter zu sein.

Es ist erfreulich festzustellen, dass namhafte Theologen heute sehr deutlich auf die Notwendigkeit einer solchen Wende in der Theologie hinweisen und in ihren Schriften ermutigen, sie voranzutreiben. Im Folgenden sollen deshalb einige von diesen Theologen und - durch sie - vor allem auch heilige Frauen zu einigen Themen zu Wort kommen.

¹ Der Wüstenvater *Evagrius Pontikus* (345-399) beschreibt den Theologen wie folgt: Brust des Herrn ist die Erkenntnis Gottes: Wer an ihr ruht, wird ein Theologe sein. Ein Bild für die höchste Erkenntnis ist diese liebevolle Geste, das Haupt an die Brust Jesu hinlehnen. Deshalb brauchen wir den fleischgewordenen Logos. Ankommen an das Herz des Herrn, das schlägt, da hat man die Erkenntnis der Dreifaltigkeit, da ist man Theologe (siehe: *De Oratione* 60: Wenn du Theologe bist, wirst du wirklich beten, und wenn du betest, bist du Theologe). Nach Evagrius ist also *der* ein „Theologe“, der ein Liebes- und Gebetsverhältnis zu Christus hat. Theologe ist der, der den Weg der Tugenden beschritten hat.

Andere Version: Fleisch, Blut, Brust. „Fleisch Christi“ bedeutet die praktischen Tugenden mit dem Resultat der Leidenschaftslosigkeit. „Blut Christi“ bedeutet die Kontemplation der erschaffenen Dinge, d. h. die Erkenntnis auf der unteren Ebene, deren Resultat die Weisheit ist. Die wichtigste Ebene der Erkenntnis ist dargestellt durch den Ausdruck „Brust des Herrn“, der die Intimität mit Christus bedeutet, Erkenntnis Gottes, Theologie. (*Ad Monachos*, 120).

Als erste sei die Frau erwähnt, die im Oktober 2013 von Papst Franziskus zur Heiligen erhoben wurde, *Angela von Foligno*. Von vielen wird die Lebenseinstellung dieser Mystikerin als weltverachtend und leibfeindlich angesehen. Tatsächlich scheinen manche ihrer Äußerungen dafür zu sprechen, aber diese müssen im Kontext ihrer Zeit gelesen werden. Und es gilt hier auch was *Josef Sudbrack SJ* schreibt: „...es ist weiterhin zu berücksichtigen, dass die literarische Darstellung des Lebens vor Gott als Welt-Verachtung vom nichtchristlichen Erbe des Neuplatonismus geprägt war. Diese Philosophie brachte tatsächlich einen lebensfeindlichen Dualismus von Materie und Geist in die christliche Reflexion ein – ein Erbe, das sich bis heute negativ auswirkt, das aber immer wieder aus der Kraft der Botschaft Christi heraus korrigiert wurde...Und vieles von dem, was berichtet wird, gehört einfachhin in den Bereich der Legende“². Sudbrack stellt dann auch heraus, wozu die *Liebe* in manchen Asketen der damaligen Zeit fähig war und sagt weiter: „Aber der eigentliche Impuls Angelas de Foligno und anderer zu der – in mancher Hinsicht abwegigen – Askese ist der Wille, Jesus einen Liebeserweis zu schenken. Diese Asketen und Asketinnen schauten Jesus nur als „Gekreuzigten“ an und wollten ihm aus Liebe gleich werden. Ihre Selbstquälereien sind lebendige, leib-gewordene Kundgabe des Mitleiden-Wollens mit dem Gekreuzigten: so sein wie er, der Geliebte! Angela lebt dies in Nachfolge der Jesusliebe des Franz von Assisi als innigste Nähe zu Jesus“³.

Übrigens, muss uns das so verblüffen oder so fremd und abstrus vorkommen? Tatsache ist, dass man auch „in unseren Tagen den anthropologischen Wert dieser Haltung in der Armut-Spiritualität der Kleinen Brüder und Schwestern Charles de Foucaulds erahnen kann. Sie wollen mit den Armen mit-leben, nicht zuerst deren Armut lindern...Die christliche Askese ist letztlich nur als Liebes-mystik zu verstehen: aus der Erfahrung des (A-) anderen heraus, die das Eigene vergessen lässt“⁴.

Neulich hat die Professorin Alessandra Bartolomei Romagnoli die „neue“ Heilige vorgestellt. Über die Aktualität ihrer geistigen Botschaft sagt sie: „Angela von Foligno ist die vielleicht größte Mystikerin, die Italien besitzt. Wichtig ist auch, dass sie eine Frau und eine Laiin war, denn ihr Zeugnis zeigt uns, dass die persönliche Beziehung zu Gott nicht den Geweihten allein vorbehalten ist, sondern das Seelenleben jedes Menschen betrifft. Angela sagt uns, dass die mystische Erlebniswelt allen offen steht, dass es keine Mauer zwischen „Vollkommenen“ und „Unvollkommenen“ gibt, weil wir alle zur Heiligkeit berufen sind. Auf welche Art? Angela sagt, dass die Heilige Schrift ein erhabenes Buch ist, jedoch nicht ausreicht, wenn man es zu einem kristallisierten Buch macht. Die Bibel muss verstanden und nachgelebt

² Josef Sudbrack, *Gottes Geist ist konkret*, Echter, S. 128.

³ Ebd. S. 135f.

⁴ Ebd. S. 136.

werden, sie muss den Menschen verwandeln und eine Gemeinschaft gründen. Gott hat nicht ein für allemal gesprochen, um dann zu schweigen; das Evangelium gehört nicht der Vergangenheit an und man darf es nicht als ein unerreichbares, weltfernes Lebensmodell betrachten. Es muss im Gegenteil auch unsere Zukunft neu begründen, denn es besitzt eine eschatologische Dimension. Die Mystik lehrt uns, die Bibel durch unser Leben beständig neu zu schreiben; wenn dies nicht geschieht, bleibt es ein nutzloser, verriegelter Schrein. In diesem Sinn ist das Mittelalter modern. Nicht von ungefähr hat man Angela, Brigitta und Katharina von Siena als „die neuen Evangelistinnen“ bezeichnet⁵.

Was Frau Bartolomei Romagnoli in dieser kurzen Darstellung der heiligen Angela hervorhebt, ist jedenfalls für uns heute von großer Wichtigkeit und sehr bedenkenswert: dass es um eine Frau und Laiin geht, dass die persönliche Beziehung zu Gott nicht allein den Geweihten vorbehalten ist, sondern das Seelenleben jedes Menschen betrifft, dass die mystische Erlebniswelt allen offen steht... Und besonders schön und ermutigend ist auch die Auffassung Angelas über die Heilige Schrift bzw. über das Evangelium und ihre Ermahnungen dazu.

Und nun wenden wir uns weiteren großen Frauen (und Männern) zu und lassen uns von ihnen Schönes und Ermutigendes sagen: a) über die *Barmherzigkeit Gottes*, b) über die *Hoffnung*, die wir haben dürfen:

a) Über die Barmherzigkeit:

Kardinal Walter Kasper schreibt in seinem Buch „Barmherzigkeit“: „Ich stellte fest, dass die in der Bibel so zentrale Barmherzigkeit in der systematischen Theologie weitgehend in Vergessenheit geraten ist oder nur sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Die christliche Spiritualität und Mystik ist in dieser wie in anderen Fragen der Schultheologie um Längen voraus.... Vieles (in diesem Buch) ist nur angedacht. Ich wage aber zu hoffen, dass das Gesagte einer jüngeren Generation von Theologen Anregung sein kann, den Faden aufzugreifen, um die christliche Gotteslehre und die daraus sich ergebenden praktischen Konsequenzen neu zu durchdenken und so der notwendigen theozentrischen Wende in der Theologie und im Leben der Kirche Konturen zu geben. Die Überwindung der Entfremdung zwischen der akademischen und der geistlichen Theologie wird dabei ein wichtiges Anliegen sein müssen“⁶.

⁵ Entnommen aus: Alessandra Bartolomei Romagnoli, in „Zenit – Die Welt von Rom aus gesehen“ vom 16. und 17. Januar 2014.

⁶ Kard. Kasper, Barmherzigkeit, Vorwort.

In seinen systematischen Überlegungen über die „Barmherzigkeit als Grundeigenschaft Gottes“ schreibt Kardinal Kasper weiter: „Es waren große heilige Frauen, die eine einseitig an der Metaphysik orientierte Gotteslehre überwunden und die ganze Wucht der biblischen Gotteserfahrung wiederentdeckt haben. Die heilige Theresia von Lisieux, die nie einen theologischen Traktat geschrieben hat und dennoch zurecht als Kirchenlehrerin verehrt wird, konnte sagen: ‚Durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes hindurch betrachte ich und bete ich an die übrigen göttlichen Vollkommenheiten... Dann erscheinen sie alle strahlend von Liebe‘⁷. Auf eine weitere Ordensfrau hinweisend, fügt er hinzu: ‚Vollends hat Schwester Faustina die Barmherzigkeit als die Grundeigenschaft Gottes zur Geltung gebracht und damit über Papst Johannes Paul II. das theologische Denken des 21. Jahrhunderts beeinflussen können‘⁸.

Aufhorchen lässt auch, was die leidende und große Beterin, Marie-Antoinette de Geuser (1889-1918) in ihren Aufzeichnungen notiert. Auch sie sieht die Eigenschaften Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Erbarmen in Gott vereint. Hier ein Beispiel, wie sie zum Ausdruck bringt, was in ihrem Innern vorgeht: „Ich habe einen verzehrenden Durst nach ‚Wahrheit‘... nach ‚Gerechtigkeit‘... Die Gerechtigkeit... oh, sie flößt mir keine Furcht ein, denn sie ist eins mit der Liebe und dem Erbarmen... Erbarmende Gerechtigkeit meines Gottes, ich dürste nach dir!... Seine Wahrheit, die reine Wahrheit schauen, sie herumzeigen dürfen... Ewige Wahrheit, die du bis zum Einssein verbunden bist mit der Liebe und der Gerechtigkeit, ich liebe dich... Lehre mich, o du einiger Gott, mein Leben der Gerechtigkeit und der Wahrheit anzugleichen, ohne dass ich die Liebe verletze, ohne dass ich aus meinem Schatten heraustrete...“⁹.

Gegen die verwirrenden wissenschaftlichen Spekulationen über Gottes Eigenschaften schreibt *Josef Sudbrack*: „Theresia von Lisieux ist ein Beispiel dafür, wie die Hinwendung zur Liebe Gottes alle weltanschaulichen Grenzen sprengt und damit auch die von K. Flasch karikierte „Schwarz-Weiß-, Böses-Gutes-, Hölle-Himmel-Theologie“ des Augustinus korrigiert“¹⁰. Sudbrack zitiert dann *Hans Urs von Balthasar*, der - sich von Augustinus und von der „zünftigen“ Theologie distanzierend - noch einen deutlichen Schritt weitergeht und in Anlehnung an Theresia von Lisieux sagt: „Wir müssen hoffen, blind auf Gottes Liebe setzen, dass Gottes Barmherzigkeit auch noch die freie Entscheidung des Menschen zum Bösen einmal überbieten wird im Geschenk der Liebe, worin die Höllenfinsternis zum Himmelslicht

⁷ Ebd. S. 96. (vgl. Theresia von Lisieux, Selbstbiographische Schriften, 185)

⁸ Ebd.

⁹ P. Raoul Plus SJ (HG), „Consummata“ – Marie-Antoinette de Geuser, Aufzeichnungen und Briefe über ihr Innenleben, S. 103-104. – Die Auslassungspunkte finden sich so im Zitat selbst.

¹⁰ J. Sudbrack, Religiöse Erfahrung und menschliche Psyche, S. 82. – (Kurt Flasch, geb. 1930, ist Philosophiehistoriker, spezialisiert auf die Philosophie der Spätantike und des Mittelalters.)

wird¹¹. Ähnlich schreibt auch *Kardinal Ratzinger*: „Christus am Kreuz tritt selbst in die Freiheit der Sündigen ein und überbietet sie durch die Freiheit seiner in den Abgrund gehenden Liebe“¹².

Michael Casey weist ebenfalls in diese Richtung. Er fragt zuerst, wie es mit uns wohl stünde, wenn Gott uns nach unseren Maßstäben behandelte: „Was würde passieren, wenn ich womöglich auf irgendein Handeln verfiel, das ich überhaupt nicht leugnen, entschuldigen oder rechtfertigen könnte? Die logische Schlussfolgerung wäre, dass mich Gott wegen meines Fehlverhaltens nicht mehr liebt. Meine Beschämung würde mich rasch in die Verzweiflung führen, so als ob Gott von der Art und Weise, wie wir Menschen handeln, überrascht und angewidert sein könnte“¹³. Dann aber bringt er ein Zitat der Mystikerin *Juliana von Norwich*, das aufatmen lässt; sie schreibt: „In Wahrheit werden wir im Himmel in alle Ewigkeit sehen, dass wir zwar in diesem Leben traurigerweise gesündigt haben, aber dies Gottes Liebe zu uns nie geschmälert hat und wir in seinen Augen nie weniger wert waren. Dieses Fallen ist eine Prüfung, mittels derer wir eine hohe und wunderbare Kenntnis der Liebe, die Gott hat, erlangen. Diese Liebe (Gottes) ist fest und wunderbar und kann und wird nicht wegen unserer Verfehlungen gebrochen werden... Aus Liebe gestattet uns die Barmherzigkeit, etwas zu versagen, und indem wir versagen, fallen wir, und im Fallen sterben wir... Unser Versagen ist voller Angst; unser Fallen ist von Sünde geprägt; unser Sterben ist traurig. Aber bei all dem verlässt uns nie das Mitleid und das Wirken der Barmherzigkeit hört nie auf“¹⁴. *Michael Casey* fasst noch einmal zusammen, indem er sagt: „Aus dem Gehege der Barmherzigkeit Gottes komme ich nie heraus“¹⁵.

Schließlich sei noch der *heilige Benedikt* erwähnt. Auch er hat mit großem Nachdruck auf die nie aufhörende Barmherzigkeit Gottes hingewiesen und zum festen Vertrauen in sie aufgefordert: „An Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln“¹⁶. Im 4. Kapitel seiner Regel, das die Überschrift „Die Werkzeuge der geistlichen Kunst“ trägt, stellt *Benedikt* eine lange Liste von Weisungen auf, allen voran das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe, welche die Mönche als Werkzeuge „gebrauchen“ sollen, um mit Gott und den Mitmenschen richtig umzugehen sowie, um die kleinen und größeren Entscheidungen des Alltags zu durchformen. *Benedikt* weiß aber nur allzu gut auch um die *Schwächen* des Menschen, auch um die Schwächen in seiner Gemeinschaft. Er weiß, dass die Weisungen, die er von Gott her seiner Gemeinschaft erteilt, nicht immer und von allen befolgt werden; er weiß, dass der Mensch

¹¹ Ebd. S. 83.

¹² Ebd. S. 83 Hier zitiert aus: *Ratzinger, Eschatologie. Tod und ewiges Leben*, Regensburg (Pustet) 1977, 178 f.

¹³ *Michael Casey, Der Weg zum ewigen Leben - Gedanken zum Prolog der Benediktusregel*, S. 122.

¹⁴ Ebd. *Juliana von Norwich, Offenbarung* 14, Kap. 61 u. 48.

¹⁵ Ebd. 123

¹⁶ Kap.4,74.

sich gegen jede Weisung sogar schwer verfehlen kann. Zugleich aber glaubt er auch, dass unser Gott ein Gott der Liebe und des Erbarmens ist, dass Gott sich dem reumütigen Versager immer neu mit seiner Vergebung zuwendet. Deshalb steht in diesem Kapitel als abschließende Weisung die Aufforderung, an Gottes Barmherzigkeit *niemals* zu verzweifeln, *immer* auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen. Mit aller Kraft scheint Benedikt das „*numquam de-sperare* - niemals verzweifeln“ zu unterstreichen; was Gottes Barmherzigkeit anlangt, so ermahnt und ermutigt er, niemals die Hoffnung aufzugeben, niemals von der Hoffnung abzukommen! Benedikt bekennt sich zu Gott, der in Christus dem Menschen entgegenkommt und ihm in jeder Situation treu bleibt – auch in der des Versagens und der Schuld.

b) Über die Hoffnung:

Im Hinblick auf den spezifischen Bereich der *Theologie der Hoffnung* sagt Hans Urs von Balthasar: „Es war höchste Zeit für diese Wende. In der offiziellen Theologie der Kirche war die Hoffnung, verglichen mit dem Glauben und der Liebe, vernachlässigt. Dafür könnten viele Gründe verzeichnet werden: einmal war die Theologie immer mehr ein statisches Gebäude feststehenden Glaubenswissens geworden, in dem für den dynamischen Schwung der Hoffnung wenig Raum blieb. Schlimmer war wohl, dass man, wenigstens seit Augustinus, so sicher war: nur eine bestimmte Anzahl prädestinierter Menschen kämen in den Himmel, die anderen nicht, und da dies von Gott her und für den Glauben nun einmal so festgelegt wäre, könnte jeder Glaubende eigentlich nur für sich selber, nicht auch für andere das Heil erhoffen“¹⁷. Es darf hier natürlich nicht der Eindruck entstehen, Augustinus sei kein großer Denker, kein großer Theologe und kein großer Heiliger gewesen. Dies alles war er; aber davon abgesehen, findet man auch bei ihm manche Ansichten, von denen man sich am besten distanziert.

Was nun das theologischen Verständnis von der christlichen Hoffnung betrifft, so schreibt Balthasar weiter: „Es ist bedeutsam, dass gegen diese unevangelischen Beschränkungen der christlichen Hoffnung schon im Mittelalter und bis zur Neuzeit hin ein ganzer Zug heiliger Frauen protestiert hatten, die neben der zünftigen Theologie her ein Denken aus der Kühnheit des Herzens und aus einem unmittelbaren Zugang zu den Mysterien der Offenbarung entfaltet hatten; nur die größten Namen seien genannt: Hildegard, Gertrud, Mechthild von Hackeborn, Mechthild von Magdeburg, Juliana von Norwich, Catarina von Siena... und später Marie de

¹⁷ Hans Urs von Balthasar, Vortrag zur Gründung des Theresienwerks 1972.

l'Incarnation; auch Madame Guyon müsste genannt werden¹⁸. Ganz besonders gehört wohl hierher auch die noch spätere Theresia von Lisieux (1873-1897), von der Balthasar in seinem Vortrag zum Thema „Die Hoffnung der kleinen Thérèse“ eben spricht.

Im Anschluss an die Aufzählung dieser Frauen im genannten Vortrag fährt Balthasar fort, indem er klagt und zugleich fordert: „Aber diese Theologie der Frauen ist von der Zunft nie ernst und voll genommen worden; niemand dachte daran, sie zu studieren, ihre Einsichten in die Schatztruhen der kirchlichen Überlieferung einzubergen. Dies müsste spätestens heute, da das ganze Gebäude der Theologie von Grund aus neu aufgeführt wird, nachgeholt werden. Stand nicht zu erwarten, dass Gott insbesondere seinen Heiligen die Geheimnisse seines Herzens durch die Zeiten hindurch am tiefsten erschließen würde? Und warum heiligen Frauen weniger als heiligen Männern (wie etwa Benedikt oder Franz von Assisi, die das kirchliche Denken so nachhaltig befruchtet haben), wenn doch die Frauen im Evangelium die privilegierten Empfängerinnen und Bewahrerinnen des göttlichen Wortes waren?“¹⁹ Abschließend wird dann der „Zunft“ noch ein Dämpfer aufgesetzt, indem es da heißt: „Es war für Therese von Lisieux ein Vorteil, dass sie mit wenig zünftiger Theologie, überhaupt mit wenig Lektüre befrachtet war. So war ihr gescheiter, spürsamer, findiger Geist für das Wesentliche, das Gott ihr zeigen wollte, frei“²⁰.

Um die *Hoffnung* der heiligen Theresia etwas besser verstehen zu können, sei noch ein weiterer Text von Urs von Balthasar angefügt, in dem er die ganze Kraft und Schönheit ihrer Worte aufleuchten lässt und die er zugleich in geraffter Form so mitreißend zu kommentieren versteht:

«Therese hat in einem großen Schwung des Herzens die Entdeckung gemacht, dass Gottes Liebe nicht durch seine Gerechtigkeit eingeschränkt werden kann (ein Gedanke, den wir schon bei Anselm finden, der hierin Augustinus radikalisiert), „Die Gerechtigkeit selbst erscheint mir als mit Liebe bekleidet“ (SS,185). Ja noch mehr: die *Liebe* Gottes ist es, die von den Sündern verkannt, von den meisten Christen, sogar von Priestern und Ordensleuten(CJ 7.8.2), vergessen wird, sie ist es, die der Tröstung am meisten bedarf, und so opfert sich Therese am Dreifaltigkeitsfest 1895 der barmherzigen Liebe als Ganzbrandopfer. Aus dieser Hingabe und diesem Verzehrtwerden heraus kann sie Worte sprechen wie die folgenden: „Glauben Sie an die Wahrheit meiner Worte: man kann niemals zuviel Vertrauen auf den lieben Gott haben, der so mächtig und so barmherzig ist. Man erhält von ihm soviel, als man erhofft“²¹. Auch kennt Therese das Wort des Herrn an die Hl.

¹⁸ Balthasar, Vortrag zur Gründung des Theresienwerkes 1972.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Im Nachtragskapitel 12 der früheren Ausgabe der „*Geschichte einer Seele*“: Therese an ihre Novizinnen.

Mechthild: „Ich sage dir in Wahrheit, dass es mir eine große Freude macht, wenn die Menschen große Dinge von mir erwarten. So groß auch ihr Glauben und ihre Kühnheit sein mögen, ich werde sie doch weit über ihr Verdienst hinaus beschenken. Es ist in der Tat unmöglich, dass der Mensch das nicht empfangen sollte, was er von meiner Macht und von meiner Barmherzigkeit geglaubt und erhofft hat“²². Therese sagt das bis zuletzt: „Meine Entschuldigung ist, dass ich ein Kind bin, Kinder überlegen nicht die Tragweite ihrer Worte“ (SS,202). Und schließlich ist sie „das Kind der Kirche, und die Kirche ist Königin, weil sie Deine Braut ist: wie sollten also die königlichen Eltern die Wünsche ihres Kindes nicht erfüllen?“ (Ebd.). Ist solche Hoffnung nicht blind? Therese ist bereit, das anzuerkennen: „Es ist meine blinde Hoffnung auf seine Barmherzigkeit“ (L 341). Sie nimmt auch die paulinische Wendung für sich in Beschlag: „Ich ließ nicht ab, gegen alle Hoffnung zu hoffen“ (SS, 140). Es ist unerlässlich, diese Hoffnung genau dort zu situieren, wo Therese dem Herrn begegnet: in der Kindheit und in der Passion. Das heißt in der vollen Ungeschützttheit der göttlichen, geschmähten, vergessenen Liebe, der man nicht anders als in der Ungeschützttheit des eigenen Herzens begegnet. Das ist die eigentlich karmelitische Berufung: an den Ort zu treten, wo Weltsünde und leidende Liebe Gottes aufeinander prallen. Nach einem Zitat von Is 53: „Auch ich begehrte, ohne Glanz, ohne Schönheit zu sein, einsam den Wein in der Kelter zu treten, unbekannt von jeder Kreatur“ (NV 119). Hier wird das schwache Kind zur starken Jungfrau, zur Schwester ihrer geliebten Jeanne d’Arc, deren Verbrennungstod sie ausdrücklich – geistig, aber real – mitzuvollziehen gewünscht hat²³.

Therese lockt mit ihrer „Verwegenheit“ das Feuer Gottes wie ein Blitzableiter auf sich herab: „Damit die Liebe voll befriedigt sei, muss sie sich erniedrigen, sich erniedrigen bis zum Nichts und dieses Nichts in loderndes Feuer verwandeln“ (SS, 201). Wenn sie nun langsam, stetig, unerbittlich verbrannt wird, in einem Leiden, dessen Fürchterlichkeit erst die neuen Dokumente enthüllen, so zahlt sie damit – sie weiß es – für ihre vermessene Hoffnung. Sie ist entschlossen, von diesem „mit Bitternissen gedeckten Tisch“ der Sünder, deren seelische Finsternis sie teilt, „nicht aufzustehen vor dem von Dir bezeichneten Tag“ (SS, 220). Wieder überströmt sie von Bildern, um ihren Zustand zu schildern: sie kommt sich vor wie wandernd in einen halbdunklen unterirdischen Gang; ob sie weiterkommt, wohin sie gelangt, weiß sie

²² 2. Summarium des Selig- und Heiligsprechungsprozesses, zit. Nach I. F. Görres, „Das verborgene Antlitz“ (1944) 356.

²³ Als sie die von ihr gedichtete Jeanne-d’Arc-Szene vor der Kommunität aufführte (ihre schönsten Fotos stammen von dieser Aufführung, bei der sie sich ganz mit ihrer Heldin identifizierte), wäre sie durch ein Versehen beinahe auf dem Scheiterhaufen verbrannt. „Unsere Mutter (Mère Marie de Gonzague) befahl ihr, sich nicht zu rühren, während man sich bemühte, das Feuer um sie her zu löschen. Sie blieb gelassen und unbeweglich inmitten der Gefahr, sie opferte Gott ihr Leben auf, wie sie nachher sagte“. Soeur Geneviève, Procès Apostolique 1003. Vgl. das schöne Buch von Guy Gaucher, *La Passion de Thérèse de Lisieux*, Cerf-Desclée de Brouwer, Paris 1972, 49.

nicht (SS,221f). Sie ist der Däumling, der auf dem Weg alle seine Schätze verliert (CJ 2.9.4), das auf dem Bahnsteig stehengelassene Kind, an dem die Züge vorbeisaußen, und keiner nimmt es mit (CJ 9.6.5), sie ist Robinson auf einer Insel, dem man ein Schiff ansagt, das aber nie kommt (CJ 8.8.2), das Kind, dem man ein Stück Kuchen hinstreckt, und wenn es danach greifen will, zieht die Hand sich zurück (CJ 21/26.5.2), der Vogel, der fliehen möchte, aber von einem Faden festgehalten wird (CJ 5.8.2), das über den Stickrahmen zum Platzen gespannte Tuch, aber niemand kommt, um es zu besticken (CJ 13.6). Der Leuchtturm, der in der Nacht den himmlischen Hafen zu bezeichnen schien, hat zu leuchten aufgehört (CJ 15.6.1). Sie muss die Glaubenszweifel der lauen Christen, die inneren Verzweiflungen der Atheisten miterleben, sie muss die Anfechtung dulden, dass mit dem Tod alles aus ist und sie „in die noch tiefere Nacht des Nichts versinkt“ (SS, 221). Sie sieht das Göttliche nicht mehr, „eine Mauer erhebt sich bis zum Himmel und verdeckt das gestirnte Firmament“ (SS, 222-223). Und sie möchte endlich sterben und kann nicht. Ein wunderbares Bild drückt es aus und schließt noch einmal die früheren Gleichnisse für die Gnade mit ein: „Ich komme mir vor wie an einem Festmast (wo zuoberst der Preis winkt), immer wieder gleite ich herunter, aber auf einmal werde ich droben sein“ (CJ 8.7.7). Hat sie in diesem Dunkel die Hoffnung verloren? Sie hat sie behalten, aber wie etwas, das unwirksam geworden ist: sie hat die Kraft der Hoffnung anderen – unendlich vielen, ihrer immer wachsenden Familie – abgegeben.

Therese ist wohl die fröhlichste Heilige, die wir kennen. Sie zeigt, wie spannend und bezaubernd es ist, in der Intimität Gottes zu leben. Alles Feierliche war ihr zuwider, und sie hat in ihrer schelmischen Art die Kritik nicht gescheut. Nah bei Gott leben hieß für sie: mit seinem Sohn zusammen für die Welt leiden *wollen*. Therese ist die Widerlegung von Christofer Frys „The Lady’s not for burning“. Die Dame *ist* fürs Brennen. Alles an ihr steht in Flammen: Gottesliebe, Nächstenliebe, Kirchenliebe, Weltliebe. Sie ist das Kind, das mit dem Feuer spielt. Sie hat das Fürchten nicht gelernt. Sie hat vielmehr Freude am Abenteuer, und Gott zu lieben, und mit Gott die Welt zu lieben, erscheint ihr als das tollste Abenteuer. Sie ist im höchsten Maß antibourgeoise. Wir Spießbürger haben aus dem Christentum eine komplizierte, sauertöpfische, unzeitgemäße Sache gemacht. Wir sind offenbar zu alt. Gott ist ewig jung und braucht Jugend, die sein Temperament und seinen Humor ausstrahlt. Lisieux ist sehr aktuell»²⁴.

²⁴ Hans Urs von Balthasar, Aktualität von Lisieux, in Michael Plattig (HG), Therese von Lisieux, zur Aktualität einer Heiligen, S. 49-52.

Schluss:

Dem *Hl. Ambrosius* wird das „*Te Deum*“ zugeschrieben. Dieser feierliche Lob –, Dank – und Bittgesang der Kirche schließt mit den Worten: „Auf dich, o Herr, hoffe ich: ich werde ewig nicht zuschanden“.

Der fromme *Kardinal Bona* (1609 -1674) greift diese letzten Worte des Gesangs auf und, sich an Gott wendend, fügt er hinzu: „Und wenn ein Engel vom Himmel mir versicherte, ich sei von deinem Angesicht wegverwiesen, so würde ich es ihm nicht glauben. Und wenn du selber, höchster Gott, mir sagtest: Ich habe dich in Ewigkeit verdammt, so wollte ich deine Worte nicht hören. Verzeih mir Herr: in dieser Sache würde ich dir nicht glauben; denn, ‚selbst wenn du mich tötetest und mich in die Hölle versenkst, ich werde doch immerdar auf dich hoffen‘²⁵.

Diese Worte rufen zu großem Ernst auf und laden zugleich ein, in tiefer Demut, aber auch in freudiger Zuversicht und Dankbarkeit in den *ambrosianischen Hymnus* miteinstimmen und mit den Engeln und Heiligen den Dreifaltigen Gott zu loben, ihm zu danken und ihn zu bitten:

„*TE DEUM LAUDAMUS...*

Dich, o Gott, loben wir; dich, o Herr, preisen wir.

Dir, dem ewigen Vater, huldigt der Erdkreis.

Alle Engel jubeln dir, Himmel und alle Gewalten.

Kerubim und Serafim mit unaufhörlichem Lobpreis:

Heilig! Heilig! Heilig, Herr, Gott der Scharen!

Voll sind Himmel und Erde deiner erhabenen Herrlichkeit.

Dich lobpreist der glorreiche Chor deiner Apostel.

Dich lobpreist die würdige Schar deiner Propheten.

Dich lobpreist das leuchtende Heer deiner Märtyrer.

Dich bekennt auf dem Erdenrund die heilige Kirche.

Dich, den Vater unendlicher Hoheit.

Deinen wahren und einzigen Sohn, aller Anbetung würdig.

Den Geist auch, den Beistand.

Du, der Herrlichkeit König, Christus.

Du, der ewige Sohn des Vaters.

Du scheutest nicht den Schoß der Jungfrau,

um zu befreien den Menschen.

Du besiegest den Stachel des Todes, hast allen, die glauben,

erschlossen die Reiche der Himmel.

²⁵ Via compendii ad Deum c 12, decas 9) – Zitiert bei Hans Urs von Balthasar, Das betrachtende Gebet, S. 265.

*Du sitztest zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit des Vaters.
Als Richter, so glauben wir, kehrst du einst wieder.
Dich nun flehen wir an: Komm deinen Dienern zu Hilfe;
du hast sie erkaufte mit kostbarem Blute.
In der ewigen Herrlichkeit zähle uns unter die Heiligen.
Rette dein Volk, o Herr, und segne dein Erbe.
Und leite sie und erhebe sie bis in die Ewigkeit.
Alle Tage singen wir Lob dir.
Und preisen deinen Namen in Ewigkeit und für ewige Zeiten.
Herr, bewahre und heute huldvoll vor jeglicher Sünde.
Sei uns barmherzig, o Herr, sei uns barmherzig.
Lass dein Erbarmen über uns walten, o Herr, wie wir von dir es erhoffen.
AUF DICH, O HERR, HOFFE ICH: ICH WERDE EWIG NICHT ZUSCHANDEN!“²⁶*

P. Pius Agreiter OSB

²⁶ Aus: Benediktinisches Antiphonale I, Münsterschwarzach.